

Diesmal ward ihm nicht befohlen, sich umzukleiden. Er kannte sein Schicksal. Er schrie zu Gott, aber kein Menschenohr hörte es. Aus der tiefsten Tiefe seines Wesens entstieg sein Flehen: „Vater, rette und stütze mich! ich bin Dein!“

33. Hindurch!

„Wohl selig ist, wer endlich selbst
Sein stilles Leid versteht,
Und schöpft daraus Geduld und Kraft
Und heißes Dankgebet
Und Frieden, den kein Druß ihm raubt,
Kein inn'rer Sturm verweht.

Nun fürcht' ich nicht das Sterben mehr,
Denn Christus starb uns ja;
Kein Fluch verbittert meinen Schmerz,
Sein Tod am Kreuz geschah!
Und weil er fest sich mir verband,
Verbleib' ich stets ihm nah.“

A. L. Wacing.

Als das nächste Morgenlicht durch das enge Gitter seiner Zelle einströmte, lag Carlos wieder auf seinem Binsenslager. War das wirklich der nächste Morgen, waren es nicht zehn, zwanzig Jahre später? Ohne schmerzliche Anstrengung seiner Gedanken und des Gedächtnisses hätte er das selbst schwerlich beantworten können. Diese letzte Nacht war wie ein großer Abgrund, der sich zwischen der Gegenwart und seiner Vergangenheit aufgetan hatte. Der Augenblick, wo er den facelerleuchteten unterirdischen Raum betreten hatte, schien ihm wie ein scharfer, schwarzer Strich, der sein Leben in zwei Hälften teilte — und die letzte Hälfte schien ihm länger als die vorher erlebte zu sein.

Jahre des Leidens hätten dem jugendlichen Antlitz keinen traurigeren Stempel ausdrücken können, jeder Schein der Jugend schien für immer entflohen. Stirn und Lippen waren bleich; zwei dunkelrote Flecke, fiebrische Schmerzen verratend, brannten auf den hohlen Wangen und die großen glanzvollen Augen strahlten mit fast unnatürlichem Schein.

Die arme Frau, welche in dem trübseligen Gefängnisse die Arbeit der Engel Gottes ausführte, trat leise ein. Wie sie hereingekommen, wußte Carlos nicht und fühlte sich viel